

Freuden und Enttäuschungen eines Bearbeiters : Kunstdenkmäler des Kantons Glarus

Autor(en): **Leuzinger, H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Unsere Kunstdenkmäler : Mitteilungsblatt für die Mitglieder der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte = Nos monuments d'art et d'histoire : bulletin destiné aux membres de la Société d'Histoire de l'Art en Suisse = I nostri monumenti storici : bollettino per i membri della Società di Storia dell'Arte in Svizzera**

Band (Jahr): **2 (1951)**

Heft 2

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-392549>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

moins un hommage sincère autant que maladroit à la beauté. Elles dressent, après leur mort, des statues aux peintres, aux sculpteurs, à tous les artisans de la beauté. Mais en même temps sous des prétextes variés et même sans aucun prétexte, elles sapent, avec un entrain diabolique, tout ce qui peut subsister dans leurs murs de beau, de pittoresque, d'ancien ou simplement de caractéristique. Et des débris de ces massacres administratifs et officiels, elles emplissent les tiroirs de leurs collections, les vitrines de leurs musées. On arrive ainsi à avoir des villes très laides, absolument dénuées d'art et de beauté, et des musées très riches regorgeant des débris laissés par les démolisseurs . . .

En un mot, comme en cent, notre époque affecte d'avoir le culte de la beauté. Elle n'a que l'hypocrisie de ce culte, et c'est parce qu'au fond elle hait la beauté qu'elle en relègue les vestiges, loin de la rue, loin de la vie, dans les grandes boîtes mortes qu'on appelle des musées. *G. V. (Gaspard Vallette)*

FREUDEN UND ENTTÄUSCHUNGEN EINES BEARBEITERS

Kunstdenkmäler des Kantons Glarus

1861 ist die alte Hauptkirche des Tales, in ihrer Grundanlage ein romanischer dreischiffiger Bau ähnlich Schönenwerd oder Amsoldingen, dem großen Brand des Fleckens Glarus zum Opfer gefallen. Wohl sind noch einige in das 13. und 14. Jahrhundert zurückreichende Kirchenbauten vorhanden, wie Matt, Betschwanden, Linthal, von welcher letzterer noch der Turm mit eingebautem Chor steht. Alle aber haben im Laufe der Jahrhunderte mannigfache Veränderungen erfahren, so daß kaum jemand große Erwartungen hinsichtlich allfälliger neuer Entdeckungen hegte.

Die erste Überraschung bildete der Freskenfund aus dem frühen 14. Jahrhundert im Turmchor von Obstalden¹. Sodann bestand die Hoffnung, daß Sondierungen in Matt eventuell Linthal noch Reste des alten Bestandes oder auch von Wandmalerei zutage fördern dürften.

Nun wurde im Jahre 1948 für Außenstehende sehr unerwartet von der katholischen Kirchgemeinde Glarus die Außenrenovation der sogenannten «*Burgkapelle*» an die Hand genommen. Die Kapelle wird als «*sancti Michaelis supra urbem*» in einer Urkunde von 1288 erstmals erwähnt und steht auf einer Anhöhe über Glarus.

Es ist dies vielleicht das älteste christliche Heiligtum auf Glarnerboden, dessen Anfänge wohl ins erste Jahrtausend unserer Zeitrechnung zurückgehen können und das möglicherweise auf dem Boden einer alten vorchristlichen Kultstätte steht. Der Name «*Burg*» deutet wohl auf eine Kirchenburg oder frühgeschichtliche Befestigung hin. Unter großer Beschleunigung wurde sämtlicher Außenputz bis auf den Mauergrund heruntergeschlagen. Unglücklicher-

¹ R. v. Grevel und Erwin Poeschel in der Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte, Band 4, Heft 1, 1942.

weise weilte der Berichterstatter gerade für einige Wochen im Ausland. Trotzdem man ursprünglich ein Gutachten von Herrn Prof. Dr. Linus Birchler eingeholt hatte, welches den Kirchenrat eingehend auf die Bedeutung des Bauwerkes hinwies, wurde während der Ausführung der Arbeiten kein Fachmann beigezogen und in aller Eile die Kirche wieder neu verputzt. Vom Kirchenrat war bloß zu vernehmen, daß «nur unansehnliches Mauerwerk» zum Vorschein gekommen sei, das den Beizug eines Beraters als überflüssig erscheinen ließ. Zum Glück war der dabei tätige Maurermeister ein aufgeweckter, bei den Arbeiten ständig anwesender Mann, mit dessen Beihilfe dem Unterzeichneten einige Feststellungen über Alter und Bauperioden des Kirchleins möglich waren. Da sämtliches Mauerwerk im Turm innern, mit Ausnahme des untern Drittels, welches allerdings den wichtigsten Teil, den Turmchor enthält, seit jeher unverputzt geblieben ist, ließen sich die Aussagen des Maurermeisters einigermaßen kontrollieren.

Die Ergebnisse sind kurz folgende: Das Schiff wurde im Jahre 1762 völlig abgebrochen und neu aufgeführt. Gleichzeitig wurde auch der Turmstumpf mit einer achteckigen Laterne und Zwiebelbekrönung versehen. Dies führte zur Ansicht, das ganze Bauwerk sei im 18. Jahrhundert völlig erneuert worden. Immerhin zeigte der vierseitige Turmkörper noch Reste eines romanischen Blendbogenfrieses. Diese fielen dann allerdings der neuesten Renovation teilweise zum Opfer, weil der zugezogene Baufachmann die Ansicht vertrat, «man wolle da keine Altertümelei treiben». Es lassen sich mit ziemlicher Sicherheit vier *Bauperioden* nachweisen:

1. *Turmstumpf* von 4 m Höhe, aus rohem Bruchsteinmauerwerk verschiedener Steingröße mit Tuffstein-Kanten, enthält den tonnenüberwölbten Turmchor, 11. Jahrhundert. —
2. *Mittlerer Turmteil* mit Blendbogenfries und breiten Lisenen, zirka 3 m hoch, sorgfältig und lagerhaft aus rechteckig behauenen kleinen Kalksteinquadern gefügt. Wenig über den Blendbögen mag ein vierkantiger, wenig steiler Dachhelm den ursprünglichen Abschluß gebildet haben, 12. eventuell 13. Jahrhundert. —
3. *Oberer Turmteil*, Aufmauerung von zirka 2 m Höhe, unsorgfältig aus teils fast unbehauenen Steinen jeder Art. Wahrscheinlich wurden die obersten Teile bei Aufführung der barocken Turmbekrönung abgebrochen. Ursprünglicher Abschluß «Käsbissendach» (noch erkennbar auf der schönen Zeichnung von Jan Hackaert von 1655¹ wohl Ende 15. Jahrhundert. —
4. *Barocke Bekrönung*, bestehend aus achteckiger Laterne und Zwiebelkuppe von 1762.

Man sieht, daß das Unterbleiben rechtzeitiger Untersuchung des bloßgelegten Befundes durch einen Fachmann sehr bedauerlich ist und daß eine Restauration des interessanten Objektes im Sinne der Denkmalpflege, welche keineswegs größere Kosten verursacht hätte, infolge Unverständnis der zuständigen Behörde verpaßt worden ist. Auf jeden Fall wird man bei einer zukünftigen Innenrenovation der Burgkapelle und der ganzen Hügelkuppe die größte Aufmerksamkeit schenken müssen.

H. Leuzinger

¹ Stelling-Michaud: Unbekannte Schweizer Landschaften aus dem 17. Jh., Max Niehans Verlag.